

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 61 (1957-1958)  
**Heft:** 23

**Artikel:** Urs von Krüsi  
**Autor:** Heimeran, Ernst  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-671840>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Bildern abweichenden Uniform. Als man viele Jahre später, nämlich 1917, den Sarg Karls XII. in der Riddarholmkirche in Stockholm eröffnete, um medizinische Untersuchungen am toten König vorzunehmen, da zeigte es sich, dass er so gekleidet war, wie ihn der Dichter gesehen und nicht so, wie er auf den bekannten Abbildungen zu sehen war. Der Dichter selber war fest überzeugt, der König habe sich ihm gezeigt, um ihn auf einen Fehler in seinem Buche aufmerksam zu machen. Wer kann es wissen? Es gibt noch viele Geheimnisse und Gesetze in unserer Schöpfung, die noch keines Menschen Hirn enträtselt hat. Und auch sogenannte Zufälle sind wohl weit mehr als nur Zufälle.

\*

Dass wir Gefahren, die uns nahestehenden Menschen drohen, oft ahnen und auf diese Weise ein Unglück verhüten können, ist allgemein bekannt. So berichtete mir mein Freund W. N.: «Einst sass ich in meinem Zimmer und las. Meine Schwester verliess den Raum mit der Bemerkung, sie wolle noch baden, ehe sie zu Bett gehe. Bald darauf hatte ich das deutliche Empfinden, meine Schwester rufe nach mir und befinde sich in grosser Gefahr. Ich rannte ins Badezimmer, das sie zum Glück nicht abgeschlossen hatte und sah, dass sie einen defekten elektrischen Strahler berührte und ihn nicht loslassen konnte infolge der magnetischen Kraft des durch ihren Leib fliessenden Stromes. In letzter Minute sozusagen konnte ich den Strom ausschalten und sie vor dem sicheren Tode retten.»

\*

Zum Schluss noch etwas Selbsterlebtes:

Um Pfingsten 1950 fuhr ich nach München auf Besuch zu einer Bekannten, mit der ich seit Monaten Briefe über alle möglichen musikalischen Fragen gewechselt hatte. Da in ihrem Hause der ganze untere Stock an ausgebombte Leute zwangsvermietet war, wurde ich in der einzig freien Glasveranda dieses Stockwerkes einlogiert, während meine Gastgeberin und ihre alte Mutter im oberen Stock wohnten. Deren Zimmer gingen nach der entgegengesetzten Seite des Hauses. — Als ich am Morgen erwachte und in den morgenfrischen Garten hinaussah, war mein erster Gedanke: «Wie schön, wenn jetzt O. auch schon wach wäre, dann könnte man einen Morgenbummel an die Isar hinunter machen.» Dann sah ich auf die Uhr. Es

war gerade fünf Uhr. Also noch viel zu früh! Ich legte mich wieder hin und schlief bis nach acht Uhr. Als ich hinaufkam, begrüßte mich Fräulein O. lächelnd und sagte: «Du wachtest heute morgen auf, dachtest, wie schön, wenn ich jetzt auch schon aufgestanden wäre, dann könnten wir an die Isar wandern. Dann schautest du auf die Uhr. Es war fünf Uhr. Und da legtest du dich hin und schliefst weiter.» Ich war sprachlos. Wie konnte sie das wissen? — Wiederum diese geheimnisvolle Macht der Gedanken, die uns so zwingend das Vorhandensein einer den physischen Erdenplan ergänzenden geistigen Hemisphäre der Schöpfung beweist. Mögen wir vieles auch nicht erklären können: Eine Realität ist es dennoch. Sind nicht auch die seelisch-geistigen Kräfte, die uns aus einem grossen Kunstwerke entgegenströmen, eine beglückende Realität und physisch genau so unerklärbar?

*Ernst Heimeran †*

## U R S V O N K R Ü S I

Alle Welt schreibt über aller Welt Hunde. Ich möchte endlich auch einmal über den meinen schreiben dürfen. Ganz kurz. Keine ausgemalte Geschichte, keine feurigen Hymnen, keine langen Reminiszenzen. Ein paar Notizen nur, damit man bemerkt: auch ich bin auf den Hund gekommen. Auf den Geschmack an Hunden, meine ich natürlich.

Selbstverständlich hatte ich schon öfters mit Hunden zu tun. Daheim in der Fabrik zum Beispiel hatten wir Doggen, die tagsüber an der Kette lagen. Von mir liessen sie sich streicheln; sie waren ja soviel grösser als ich! Ihr eigentliches Leben aber spielte sich in der Nacht ab. Da liefen

sie frei im Fabrikhof und im Garten umher und schlugen alle Einbrecher in die Flucht. Ausserdem frassen sie Erdbeeren, ja sogar Stachelbeeren und Tennisbälle.

Pekinesen fressen letzteres nicht. Nach meinen Beobachtungen sind sie überhaupt weniger für das Tun als für das Lassen, vor allem das Bewundernlassen. Ja, man wirft sich vor ihnen förmlich anbetend auf die Knie, wie mein verehrungswürdiger Freund und Kollege Howe, der über Pekinesen ein Buch schreibt. Also nichts weiter von Pekinesen.

Auch über Pudel will ein Kollege ein Buch schreiben. Also will ich ebenfalls nichts über Pudel sagen und nicht einmal etwas über Spitze, weisse Zwergspitze vor allem, über die ich einen ganzen Roman zu erzählen hätte!

Auch über meinen derzeitigen Hund gibt es schon Literatur genug. Es ist ein schwarzbrauner Appenzeller Sennenhund und heisst Urs, was etwas Tüppisch-Bäriges hätte, wenn man nicht wüsste, dass Urs in der Hundestammrolle als einer deren von Krüsi ausgewiesen wird, was seiner Geschmeidigkeit eher gerecht wird. Sein Herr Vater war Baldo von Steig — auch nicht übel; die Grosseltern väterlicherseits Geborene von der Sihlburg; unter den mütterlichen Vorfahren ragen Nella von Oberbrand und Frisch von Nördli hervor. Mehr brauche ich wohl nicht zu sagen. Ein Rassehund, wie er im Buche steht. Sieht man ihm das etwa nicht an? Offenbar nicht, denn selbst Kenner schöpfen Verdacht, ob der flott nach oben getragenen, eingeringelten Rute mit der koketten weissen Spitze — und eben dies ist das einzigartige Kennzeichen dieser Rasse, ihr Adelsbrief. Urs versteckt ihn aber, sobald er ein schlechtes Gewissen hat, oder besser gesagt, sobald man ihm deutlich macht, dass er wegen des Herumpuddelns in Beeten oder des Zerbeissens von Sträuchern ein schlechtes Gewissen zu haben hätte.

Zu diesem Zwecke lese ich Urs die entsprechenden Stellen aus der Literatur vor, worin genau behandelt wird, was der Herr zu tun hat und was der Hund. Was mich betrifft, so habe ich mir das ganz gut gemerkt. Leider ist in dem Buch nirgends angegeben, wie man es anstellt, dass es auch der Hund behält.

Wie zum Beispiel soll er verstehen, dass er nachts wachen soll? Sobald nämlich die Nacht hereinbricht, stellt er wie alle vernünftigen Menschen den Betrieb ein, geht schlafen und rührt sich nicht. Unsere letzten Einbrecher konnten

zum Beispiel ganz ungeniert eine Scheibe ausschneiden und in der Speisekammer kalte Weisswürste speisen. Urs fühlte sich da durchaus nicht zuständig. Auch hat er brav gelernt, niemals das Haus zu betreten, weil wir das nicht lieben; also wie soll er diese Unterschiede begreifen? Nur bei Vollmond kann es passieren, dass Urs nicht schlafen kann. Dann kommt er unters Schlafzimmer und macht uns bellend und kratzend solange darauf aufmerksam, bis wir am Fenster erscheinen, ihn einerseits bedauern und andererseits den Mond bewundern. Er ist in der Tat wunderbar bei uns, ich habe ihn schon mehrfach besungen.

Ha, aber tagsüber, da sollten Sie den Urs sehen! Seine erbittertsten Feinde sind die Radfahrer — als Autofahrer kann ich ihm das nachfühlen — und die Postboten; das ist mir dagegen völlig unverständlich. «Es ist die Post, Urs, die brave Post, die gute, die gelbe . . .» Nichts da, er wird jedesmal wütend und verfolgt den Boten den ganzen Zaun entlang mit seinem Zorn. Wir haben an die dreihundert Meter, ich weiss das daher, dass ich ihn bezahlen musste, da merkt man sich, was Zaun heisst!

Unter Hunden scheint es Gesetz, dass zuerst der bellt, der sich innerhalb des Geheges befindet, indessen der draussen auf der Strasse lange keine Notiz davon nimmt und sich ringherum aufreizend ausführlich mit Bäumen und Steinen beschäftigt. Auch Urs selber hält es nicht anders, wenn er draussen mit uns spaziert.

Ist er aber innerhalb des Zaunes, so versucht er auf alle Weise die Aufmerksamkeit vierbeiniger Spaziergänger zu erregen und rast wie wild den Zaun entlang. Offenbar will er zeigen, dass er gewissenmassen doch frei und ebenbürtig ist, ja, in gewisser Beziehung noch ungebundener, als wenn er dem langweiligen Spaziertempo seiner Herrschaft folgen müsste. Und manchmal gelingt ihm dieser Trick: dann rasen die Hunde hüben und drüben am Zaun auf und ab und bellen sich an aus Herzenslust.

Man könnte in diesem Verhalten der Hunde ein Gleichnis menschlichen Tuns erblicken, so wie man ja auch zu sagen pflegt: sich balgen wie Hunde um den Knochen. Ist aber noch niemandem aufgefallen, dass man umgekehrt dem Menschenleben kein Gleichnis für die Welt der Hunde entnehmen kann? Das spricht doch offenbar sehr für die Hunde, für die Grösse und Herrlichkeit ihrer Welt.